

Während ich mir Latexhandschuhe überstriefte, breitete Demers einen Leichensack neben den auf dem Boden abgelegten Schuhen und Sportgeräten aus. Sein Unterkiefer verkrampfte sich, als er den Reißverschluss aufzog.

Ich streckte beide Hände in den Kasten und hob unser zweites, kleines Opfer behutsam heraus. Anhand des Gewichts und des Fehlens von Geruch nahm ich an, dass die Überreste mumifiziert waren.

Mit beiden Händen legte ich das Bündel in den Leichensack. Wie das Baby aus dem Toilettentisch, das jetzt neben dem Sofa lag, sah es in dem Erwachsenensack mitleiderregend winzig aus.

Während Demers mir mit einer Stablampe leuchtete, fischte ich mit einer Pinzette ein halbes Dutzend Knochen aus dem Sitzkasten. Jeder war kleiner als ein Daumennagel. Drei Fingerknochen. Zwei Mittelhandknochen. Ein Wirbelkörper.

Nachdem ich die einzelnen Knochen in einem Plastikröhrchen verstaut hatte, schrieb ich Fallnummer, Datum und meine Initialen mit einem Filzstift darauf. Dann steckte ich den Behälter unter eine Ecke des fleckigen, gelben Bündels.

Demers und ich sahen schweigend zu, wie Gioretti letzte Aufnahmen machte. Draußen auf der Straße knallte eine Autotür, dann noch eine. Auf der Treppe waren Schritte zu hören.

Gioretti schaute mich fragend an. Ich nickte.

Gioretti hatte eben den Reißverschluss des Sacks zugezogen, die Ecken umgeschlagen und festgezurrert, als Pomier wieder auftauchte. Bei ihm war eine Frau mit einem Border-Collie. Die Frau hieß Madeleine Caron. Den Collie nannte man Pepper.

Leichenhunde sind auf den Geruch von verfaulendem, menschlichem Fleisch abgerichtet, und deshalb finden sie versteckte Leichen, wie Infrarotsysteme Wärmequellen ausmachen können. Ein wirklich guter Schnüffler findet den ehemaligen Liegeplatz einer Leiche auch noch lange, nachdem sie entfernt wurde. Aber diese Hunde des Todes sind so unterschiedlich wie ihre Führer. Manche sind gut, andere miserabel, und wieder andere völlige Reinfälle.

Ich freute mich sehr, dieses Paar zu sehen. Beide spielten in der Oberklasse.

Die latexumhüllten Hände vom Körper abgestreckt, ging ich zu Caron. Pepper beobachtete mich mit großen Karamellaugen.

»Nette Wohnung«, sagte Caron.

»Ein Palast. Hat Pomier Sie ins Bild gesetzt?«

Caron nickte.

»Bis jetzt haben wir zwei. Eine aus dem Bad, eine aus dem Sitzkasten im Fenster.« Ich deutete mit dem Daumen über die Schulter. »Ich werde sie gleich für den Transport freigeben. Wenn die Leichensäcke weg sind, können Sie sofort mit Pepper rumgehen und sehen, ob irgendwas seine Neugier weckt.«

»Okay.«

»In der Küche ist Müll.«

»Wenn das Zeug nicht menschlich ist, interessiert es sie auch nicht.«

Zuerst führte Caron Pepper zu den Stellen, wo die Babys versteckt worden waren. Manche Hunde sind so trainiert, dass sie durch Bellen Alarm schlagen, andere, indem sie sich setzen oder auf den Boden legen. Pepper war ein Sitzer. An beiden Stellen hockte er sich auf die Hinterläufe und jaulte. Jedes Mal kraulte Caron die Ohren des Hundes und sagte: »Braves Mädchen.« Dann griff sie an sein Halsband und löste die Leine.

Nachdem sie sich durch Küche und Wohnzimmer geschnüffelt hatte, tapste Pepper ins Schlafzimmer. Caron und ich folgten mit höflichem Abstand.

Nichts bei der Kommode. Beim Bett ein leichtes Zögern. Dann erstarrte der Hund. Machte noch einen Schritt. Blieb stehen, eine Vorderpfote zehn Zentimeter über dem Boden.

»Braves Mädchen«, sagte Caron leise.

Die Schnauze von einer Seite zur anderen bewegend, kroch Pepper durchs Zimmer. An der offenen Schranktür hob sie die Schnauze und blähte die Nüstern.

Nach fünf Sekunden des Witterns setzte sich Pepper, drehte den Kopf in unsere Richtung und jaulte.

»Braves Mädchen«, sagte Caron. »Platz.«

Den Blick starr auf die Führerin gerichtet, ließ Pepper sich auf den Bauch sinken.

»Scheiße«, sagte Caron.

»Was ist?«

Caron und ich drehten uns um. Keiner hatte gehört, dass Ryan hinter uns getreten war.

»Sie hat was gefunden«, sagte Caron.

»Wie oft liegt sie richtig?«

»Oft.«

»Hat sie sonst irgendwo angeschlagen?«

Caron und ich schüttelten den Kopf.

»Hat sie je danebengelegt?«

»Bis jetzt nicht.« Carons Stimme klang angespannt. »Ich führe sie hier drinnen noch einmal rum und bringe sie dann raus.«

»Bitte sagen Sie dem Leichenwagenfahrer, dass er warten soll«, sagte ich. »Und sagen Sie Pomier Bescheid. Er wird die Überreste in die Leichenhalle begleiten.«

»Okay.«

Während Caron Pepper hinausführte, gingen Ryan und ich zum Wandschrank.

Der Hohlraum maß nicht mehr als einen mal eineinhalb Meter. Ich zog an einer Kette, um die nackte Birne oben an der Nischendecke anzuschalten.

Auf einer Eisenstange hingen Kleiderbügel von der soliden, jahrzehntealten Machart. Sie waren auf eine Seite geschoben worden, von Demers, wie ich annahm.

Über der Stange verlief ein Regalbrett über die gesamte Schrankbreite. Eine Ansammlung von Magazinen war auf den Schlafzimmerboden geräumt worden. Wie das Regalbrett, die Stange und der Türknopf waren sie bedeckt mit Demers' Fingerabdruckpulver.

Ryan und ich entdeckten den Lüftungsschacht gleichzeitig. Er war an der Decke, ungefähr in der Mitte des Schrankes. Als unsere Blicke sich trafen, erschien Gioretti in der Tür.

»Haben Sie hier drinnen schon fotografiert?«, fragte ich.

Gioretti nickte.

»Wir brauchen eine Leiter und eine Schlangenhalskamera.«

Während wir warteten, berichtete Ryan mir, was er über den Vermieter in Erfahrung gebracht hatte. »Stephan Paxton.« Er wechselte ins Englische. »Der Kerl wird sich wohl schwertun mit einem Harvard-Abschluss.«

»Soll heißen?«

»Er hat das Hirnschmalz einer Motte. Keine Ahnung, wie er sich drei Gebäude unter den Nagel reißen konnte.« Ryan schüttelte den Kopf. »Die Mieterin hier ist Alma Rogers. Paxton sagt, sie zahlt bar, normalerweise drei oder vier Monate im Voraus. Und das seit mindestens drei Jahren.«

»Rogers hat im Krankenhaus also einen Decknamen verwendet?«

»Oder hier. Aber es ist dasselbe Mädchen. Paxtons Personenbeschreibung entspricht der des Notarztes.«

»Hat sie ihre tatsächliche Adresse angegeben?«

»Anscheinend.«

Ich fand das merkwürdig, ging aber nicht weiter darauf ein. »Gibt es einen Mietvertrag?«

»Rogers zog mit einem Kerl namens Smith hier ein. Paxton glaubt, dass Smith am Anfang etwas unterschrieben haben könnte, aber er hat's nicht so mit der Buchhaltung. Sagt, dass die Barzahlung im Voraus für ihn Mietvertrag genug war.«

»Arbeitet Rogers?«

»Paxton hat keine Ahnung.«

»Smith?«

Ryan zuckte die Achseln.

»Was ist mit den Nachbarn?«

»Bédard ist immer noch auf Tour.«

In diesem Augenblick traf die Ausrüstung ein. Während Demers die Leiter aufstellte, verband Gioretti ein Gerät, das ein bisschen aussah wie eine Rohrreinigungsspirale, mit einem tragbaren Festplattenrekorder. Er drückte auf einen Knopf, und der Monitor sprang an.

Während Ryan die Leiter festhielt, stieg Demers hinauf und testete das Gitter mit einem Finger. Es wackelte ein wenig, Putz rieselte von der Decke.

Demers zog einen Schraubenzieher aus seinem Gürtel. Ein paar Umdrehungen, und die Schrauben fielen herunter. Noch mehr Putz rieselte uns entgegen, als er das Gitter löste und nach unten gab. Er schob sich eine Maske über den Mund und griff dann mit einer Hand in das dunkle Rechteck an der Decke. Mit offener Handfläche tastete er behutsam herum. »Da ist ein Balken.«

Ich hielt den Atem an, während sein Arm sich in alle Richtungen bewegte.

»Isoliermaterial.« Schließlich schüttelte Demers den Kopf. »Ich brauche die Kamera.«

Gioretti hielt ihm das schlangenartige Gerät hin. An der Spitze hatte es einen Glasfaser-Bildsensor mit einer Linse, deren Durchmesser weniger als vier Millimeter betrug. Die winzige Kamera würde Bilder vom Inneren der Wand aufnehmen, die wir in Echtzeit betrachten konnten.

Demers drückte auf einen Knopf, und ein heller Strahl schoss in die Dunkelheit. Nachdem Demers die Krümmung der Spirale angepasst hatte, schob er die Schlange in die Öffnung. Auf dem Monitor unten bei uns erschien ein unscharfes, graues Bild.

»Wir haben Empfang.« Gioretti drehte an einer Wählscheibe, und aus dem unscharfen, grauen Streifen wurde ein Holzbalken. Unter dem Balken war etwas, das aussah wie altmodische Wurmstein-Isolierung.

»Dürfte ein Deckenträger sein«, sagte Ryan.

Auf dem Monitor sahen wir zu, wie die Kamera nach rechts am Balken entlangwanderte.

»Versuchen Sie's in die andere Richtung«, sagte Ryan. »Sie müssten auf einen Wandbolzen und einen Dachbalken stoßen.«

Demers änderte die Richtung.

Ryan hatte recht. Einen knappen Meter hinter dem linken Ende des Lüftungsschachts traf ein Schrägbalken auf den Deckenträger.

Im V oberhalb des Deckenträgers klemmte ein Bündel, eingewickelt in ein Handtuch.

»Scheiße«, sagte Gioretti.

Neunzig Minuten später war die Decke des Wandschranks verschwunden, und das dritte Baby lag in seinem Zwei-sechzig-mal-eins-fünfzig-Sack.

Zum Glück fanden wir auf dem kleinen Dachboden keine weiteren Babys.

Und Pepper hatte außerhalb des Gebäudes nicht angeschlagen.

Im Leichenwagen lagen jetzt nebeneinander drei Leichensäcke, jeder mit einer mitleiderregend kleinen Ausbuchtung in der Mitte.

Ein Stückchen weiter unten machten sich die Journalisten fast in die Hose. Aber sie bewahrten Abstand. Ich fragte mich, was Ryan ihnen wohl angedroht hatte, um sie in Schach zu halten.

Ich stand an der hinteren Stoßstange des Leichenwagens. Ich hatte meinen Overall ausgezogen, und die Sonne schien mir warm auf Schultern und Kopf.

Obwohl es schon nach zwei war und ich seit Tagesanbruch nichts gegessen hatte, hatte ich keinen Appetit. Ich starrte nur weiter die drei Säcke an und zerbrach mir den Kopf über die Frau, die das getan hatte. Bereute sie den Mord an ihren Neugeborenen? Oder lebte sie einfach ihr Leben weiter, ohne sich große Gedanken über die Monstrosität ihrer Verbrechen zu machen?

Immer wieder drängten sich mir Bilder aus meiner Vergangenheit auf. Ungebeten. Ungewollt.

Mein kleiner Bruder Kevin starb mit drei Jahren an Leukämie. Ich durfte damals Kevins Leiche nicht sehen. Für meinen achtjährigen Verstand wirkte sein Tod irgendwie unwirklich. An einem Tag war er noch bei uns, am nächsten nicht mehr.

Auf kindliche Art hatte ich verstanden, dass Kevin krank war, dass sein Leben bald zu Ende sein würde. Doch als es dann passierte, war ich völlig verstört. Man hätte mir erlauben müssen, mich von ihm zu verabschieden.

Ein Stückchen weiter oben an der Straße sprach Ryan mit Bédard. Schon wieder.

Bis jetzt hatte der Corporal berichtet, dass die Nachbarnbefragung nur eine Person ergeben hatte, die Alma Rogers je gesehen hatte. Die betagte Witwe Robertina Hurteau wohnte im Gebäude gegenüber und beobachtete durch ihre Wohnzimmerjalousie sehr genau, was auf der Straße vor sich ging.

Die alte Frau beschrieb die Nachbarin von gegenüber als *ordinaire*. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie Rogers das letzte Mal ihre Wohnung betreten oder verlassen gesehen hatte. Gelegentlich hatte sie sie mit einem Mann gesehen, aber nie mit einem Baby. Der Mann war *barbu*.

*Was war mit einem Hund?*, fragte ich mich. Oder war es eine Katze? Hat irgendjemand danach gefragt? Das verschwundene Haustier ließ mir keine Ruhe. Wo war es? Hatte Roberts/

Rogers es mitgenommen? Hatte sie es ausgesetzt oder getötet, wie sie ihren eigenen Nachwuchs getötet hatte?

Drei tote Babys, und ich machte mir Gedanken über ein verschwundenes Haustier. Das muss man sich mal vorstellen.

*Du bist irgendwo da draußen*, dachte ich. Amy Roberts/Alma Rogers. Unbemerkt unterwegs. In einem Auto? In einem Bus oder Zug? Allein? Mit dem Vater ihrer armen, toten Kinder? Mit einem davon? Wie viele Väter gab es überhaupt?

Ich hoffte, dass Ryan neue Informationen mitbringen würde.

Demers und Giorretti packten ihre Ausrüstung zusammen. Während ich untätig zuschaute, fuhr hinter ihrem Transporter ein grüner Kia an den Bordstein. Die Fahrertür ging auf, und ein Mann wuchtete sich heraus. Er trug Jeans und ein